



© Philip C. Montasser

Gaukler und Sänger, Forscher und Schelm -

Es gibt ihn nicht wirklich
und doch existiert er...

Fortunato

Ein Brief muss dringend zur Rabenburg befördert werden. Der zwölfjährige Marius scheint unauffällig genug, diese Aufgabe zu erfüllen. Doch durch ein Unwetter gerät er auf die falsche, verfeindete Burg. Sein geheimes Schriftstück wird entdeckt und ein Krieg zwischen Fürst und Herzog scheint unabwendbar. Doch Marius nimmt den Wettlauf gegen die Zeit und die Bösewichter auf, unterstützt von seinen Raben Goldauge und seiner neuen Vertrauten Xenia ...

“Mir hat das Buch noch mehr Spaß gemacht als Harry Potter”; “eine fesselnde Lektüre, von der man nicht mehr ablassen kann!!!”; “Ein wunderbares Buch zum Weglesen!” – Urteile von Rezensenten, die ich im Internet fand, und die machten mich gespannt auf die Lektüre des Buches von einem Autor mit geheimnisvollem Namen: Fortunato. Er erinnert ein wenig an mittelalterliches Brauchtum, und in der Tat, dazu passt der Roman recht gut.

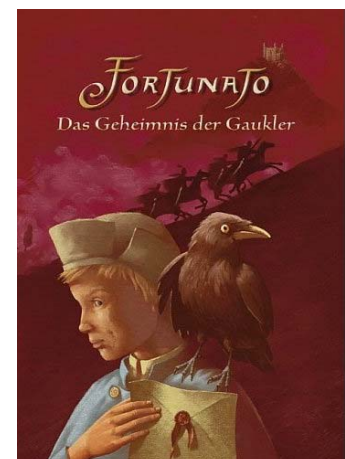
“Historischer Abenteuerroman, spannendes Schelmenstück und märchenhafter Krimi voller überraschender Wendungen mit Gauklern und Hofnarren, Hexen und Heiligen und Kerkermeistern, Kindern und Raben.” So fasst der Text auf der Buchseite den Inhalt zusammen, und das ist eine treffliche Beschreibung dessen, was den Leser erwartet in

Das Geheimnis der Gaukler

Baumhaus Verlag 2006.

394 Seiten • 14,95 Euro

Der Roman erweist sich als eine bunte Mischung von teils bekannten, teil neuen Erzählmotiven und erinnert an die großen Volksepen der frühen Neuzeit, als diese in die Form des Romans übergangen. Zwar ist er angesiedelt in einer realen historischen (nicht näher bestimmbarer) Welt, die aber deutlich magische Züge trägt und auch die genretypische Besetzung zeigt, mit Königen, Fürsten und Herzögen, Hexen und Kerkermeistern, Rittern und Räufern, über-



natürlich begabten Wesen, allen voran die sprechenden Vögel, darunter am wichtigsten die Figur des Raben Goldauge. Auch die Gestalt der Hofnarren, oft verwachsene Kreaturen, die als Spaßmacher und Mahner seit dem Spätmittelalter an den Fürstenhöfen Europas zu finden waren, sowie der Gaukler, die als bauernschlaue Figuren das Volk durch List und Wortspiel blendeten und hinters Licht führten, verleihen dem Roman eine deutlich spätmittelalterliche und geheimnisvolle Komponente. Das bunte Treiben in der Burg, ähnlich wie in alten Marktflecken mit viel fahrendem Volk, ist lebendig und stimmig und lässt ein schillerndes Bild von alltäglichem Leben entstehen.

Fortunato weiß aus dem Vollen zu schöpfen. In seiner atmosphärisch sehr dichten Erzählung schafft er von Anfang an durch Ausnutzung unheimlicher Naturgewalten und meisterhaft verwendeten Vorausdeutungen eine gespannte rätselhafte Atmosphäre, in der die Handlung bis zum Schluss verbleibt. Unverbrauchte Motive – selten genug im Genre der fantastischen Literatur – reihen sich aneinander und tragen immer wieder zur Erhöhung der Spannung bei, wenn diese abzuflauen droht, und lenken den Leser von einem möglicherweise voraussehbaren Ende ab. Die Hintergründe des Geschehens, die in der Vergangenheit liegen, entrollen sich nur langsam. So wird erst nach etwa einem knappen Drittel des Buches klar, worum es überhaupt bei dem geheimnisvollen Brief geht, um den sich letztlich alles dreht.

Wer aber, bitte, war nun Fortunato? Ich begab mich auf die Suche nach dem Mann, der auf Anhieb bei amazon.de für sein Erstlingswerk im Jugendbuchbereich fünfmal fünf Sterne bekam und in der Datenbank der AJuM dreimal ein „sehr empfehlenswert“. Der Autorentext zu seinem zweiten Band, der im Herbst erscheint (unten mehr dazu), liest sich so:

Tagsüber ist er Literaturagent und lebt mit seiner Familie unauffällig in der Nähe eines Rabenwaldes in München. Nachts aber, wenn alle anderen endlich schlafen, steigt er in seine Dachkammer, zündet eine Lampe an und öffnet sein zauberisches Notizbuch, in dem er am Tage alle Ideen sammelt, damit sie in der Dunkelheit als eigentümliche Gestalten, Orte und Begebenheiten heraus steigen und er sie zu Geschichten machen kann.

Als Literaturagent heißt er Thomas Montasser (mit Betonung auf dem -e). Geboren am 15. März 1966 in München, wuchs er als Scheidungskind bei seiner Großmutter in sehr einfachen Verhältnissen auf, im Winter war sein Zimmer nicht geheizt, Schokolade war Mangelware. Das Haus, in dem er aufwuchs, lag an einer großen Kreuzung.

Aber im Hinterhof, wenn man auf eine Mauer und über das Garagendach kletterte, standen einige Tannen dicht an dicht, ein kleiner Rabenwald, verwunschen und lockend, leider vom Hausmeister des Nachbargrundstücks (dem klassischen Bösewicht) mit Argusaugen bewacht.

Thomas Montasser schrieb, seit er zwölf war. Mit 18 gründete er das TEATRO NON TROPPO und brachte sein erstes eigenes Theaterstück zur Aufführung (Regie und zwei Rollen), er vertonte Gedichte von François Villon, Arno Holz und Christian Morgenstern (u.a. DER HEILIGE PARDAUZ). Noch während seines (Jura-)Studiums stieg er in Anzug und Krawatte und tat (bis heute) erfolgreich wie ein seriöser Geschäftsmann. Eine Rolle, die ihm großen Spaß macht und die ihn mit vielen berühmten Persönlichkeiten zusammen gebracht hat.

Am Nikolaustag 1988 hat er dann Mariam Montasser geheiratet, eine Perserin, die seit 1981 in Deutschland lebte. Für sein Studium hat er gejobbt, als Ghostwriter erste Bücher (Ratgeber) geschrieben, dann unter eigenem Namen Ratgeber und Sachbücher publiziert, zwei Buchreihen herausgegeben und aus der Autorenarbeit die Agententätigkeit entwickelt.

Seit 1989 arbeitet er mit seiner Frau nämlich als Agent – Literaturagent! Heute betreuen sie um die 100 Autoren, in der Belletristik wie auch im Sachbuch-Bereich. Früher, so sagt Thomas Montasser, habe ihm die Schreiberei die in den ersten Jahren eher brotlose Tätigkeit als Agent finanziert, heute finanziere ihm die Agentur die Schreiberei. Als Agent vertrat er bis zu dessen Tode am 1. Juni diesen Jahres zum Beispiel Hans-Christian Kirsch (Fredrik Hetmann). Weitere Große waren Luise Rinser oder André Kostolany. Von den Lebenden sollen nur einige erwähnt werden: Ulrike Schweikert, Petra Gerster, Christian Nürnberger, Klaus Maria Brandauer, Claus Kleber, Jenny-Mai Nujen, Gaby Hauptmann.

Heute lebt Thomas Montasser mit seiner Frau und den Kindern Philip und Melissa (und ausreichend Schokolade) in einem hübschen kleinen Häuschen in München – und auch hier gibt es einen geheimnisvollen Wald, nur wenige Schritte entfernt. Der hat ihn denn wohl häufiger inspiriert zu seinen geheimnisumwobenen atmosphärisch dichten Szenen, von denen die Romane leben. Aber deshalb gleich ein Jugendbuch schreiben? Genau genommen, erzählt Fortunato, sind die Abenteuer im Rabenwald entstanden aus Gute-Nacht-Geschichten über einen kleinen Hofnarren, die er seinen Kindern am Abend erzählte. Mit Kindern wuchs auch der Hofnarr, seine Abenteuer wurden gefährlicher und spannender, und eines Tages fügten sie sich zu einer ganzen Erzählung. Für einen Menschen, der seine Tage damit zubringt, Bücher ins Leben zu rufen, war es nur eine Frage der Zeit, bis auch die abendlichen Erzählungen zum Buch wurden – zum Kinderbuch. Und so erschien **Das Geheimnis der Gaukler**, unter dem Pseudonym Fortunato.

Sein liebstes Buch für Nichtjüngliche war der historische Roman DIE VERBOTENEN GÄRTEN, ein Hohelied der Toleranz, ein Loblied auf die moslemische Kultur, gesungen, als die Zeichen der Zeit auf dem „Kampf der Kulturen“ standen.

Viele Jahre hatte sich Thomas Montasser da schon mit Kunst und Kultur des Orients und vor allem Persiens beschäftigt. Seine letzte Publikation für Nichtjüngliche war ein gemeinsames Werk mit Maximilian Schell (den er auch vertritt): MEINE SCHWESTER MARIA.

Mit **Das Geheimnis der Gaukler** legt Thomas Montasser, nein: Fortunato, einen Jugendroman vor, der in einer Phase der „High Fantasy“ in seinen phantastischen Stilmitteln kaum weiter geht, als das mittelalterliche Leben sie ganz real beinhaltet hat. In einer Zeit, in der die Literatur einen erzählerisch minimalistischen Ansatz verfolgt, schwelgt er wie ein Schriftsteller des 19. Jahrhunderts in epischer Breite und in einer motivischen Fülle.

Im Herbst 2006 erschien im Baumhaus Verlag die Fortsetzung

Die Stunde des Narren

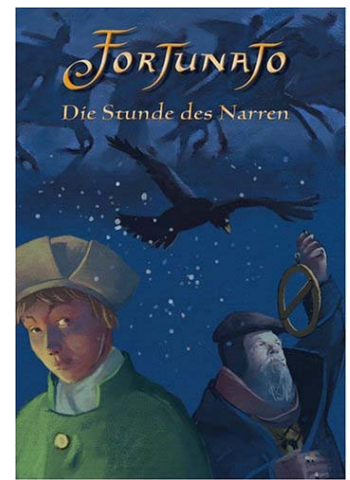
Baumhaus Verlag 2006

344 Seiten, geb., 14,90

In dem kleinen Städtchen Toss, in dem der 12-jährige Marius mit seinem Raben Goldauge lebt, taucht ein seltsamer Reisender auf. Marius soll ihm den Weg nach Buchberg zeigen. Noch ehe sie dort ankommen, stellt sich heraus: Sie werden verfolgt. Doch die Schwarzen Reiter, die plötzlich überall auftauchen, haben es nicht auf den merkwürdigen Gelehrten Faustus Fuchslin abgesehen, sondern auf Marius!

Nacheinander werden Marius und seine Freunde in Hinterhalte gelockt und entführt. Es stellt sich heraus, dass auch der Herzog entführt wurde. Crudbert von Wrunkenstein, der fiese Crudo, will die Macht im Reich an sich reißen. Mit Witz und Geschick organisieren Marius und die gleichaltrige Xenia einen Gegenschlag: Mit Hilfe des Narren Golo und des Meisterdiebs Konrab sorgen sie dafür, dass es auf Burg Wrunkenstein auf einmal drunter und drüber geht und vereiteln so Crudos Plan, Herrscher über die drei Wälder zu werden...

Dies war der ankündigende Werbetext des Baumhaus-Verlags zu Band 2, als gerade Band 1 der geplanten Trilogie erschienen war. Nach den Höhepunkten, die der erste Band zu bieten hatte, war die Spannung groß, ob es Fortunato wirklich gelingen würde daran anzuknüpfen oder ob sich nicht doch stattdessen leise Ermüdungserscheinungen einstellen würden. Mit einem gewissen Zögern nahm ich daher den auf der Buchmesse in Frankfurt erstmals vorgestellten Roman in die Hand und las mich etwas bange durch den knappen Prolog und die ersten Seiten der Erzählung, um das Buch danach (bis zum Abend) wieder aus der Hand zu legen.



Ja, die Fortsetzung der Erzählung konnte warten, so lange jedenfalls, bis ich Ruhe hatte und nichts mich daran hindern würde, erneut ungestört einzutauchen in diese Mischung aus Märchen und Mythos, aus Realität und Heldenepos.

Zum zweiten Mal ist es Fortunato auf das Feinste gelungen, die Gesetze und Gegebenheiten der realen Welt außer Kraft zu setzen und den Leser das fiktiv Fantastische als Teil der Wirklichkeit erfassen zu lassen. Das Geschehen von Band eins setzt sich zwar fort, doch ist die Handlung so geschickt erzählt, dass an entscheidender Stelle der Leser ganz unauffällig und aus den Ereignissen heraus begründet erfährt, was er wissen muss, um Hintergründiges zu verstehen, so dass man den „Narren“ auch ohne Kenntnis des „Gauklers“ lesen und genießen kann.

Den Roman angemessen zu beschreiben, ist nicht einfacher als beim vorausgehenden, denn er weist so viele unterschiedliche Elemente von Fantasy und Romantik, von mythischen Bilderwelten und rationalem Weltbild, von historischen Bezügen und spannender Unterhaltung, von Magie und Zauberei auf, dass er sich jeder eindeutigen Klassifizierung entzieht. Angesiedelt in einer fiktiv archaischen Welt, einer Art idealisiertem Mittelalter, das weder temporär noch lokal näher zu bestimmen ist, setzt sich das spannende Geschehen um den 12-jährigen Marius fort, der im Laufe der dramatischen Ereignisse vom naiv-unschuldigen Jungen zu einem zunehmend desillusionierten „Anti-Helden“ wird, fast wie im Schelmenroman; auch hier entsteht zugleich eine „kleine Zeit- und Sittengeschichte“, doch ist auch sie fiktiv und zeigt (Gott sei Dank) keineswegs Ambitionen irgendwelcher pädagogischer Absichten.

Informative Elemente und Denkanstöße werden dennoch nebenbei vermittelt, ohne ein Problembewusstsein dafür zu schaffen. Der Leser liest einfach, lässt sich fesseln und forttragen und profitiert in jeder Hinsicht. Die Spannung wird in erster Linie durch den „Helden“ selbst erzielt, aus dessen Augen der Leser das Geschehen verfolgt und der selbst immer mehr der sich um ihn aufbauenden und steigernden Atmosphäre unterliegt. Das unheimliche Fantastische ist ein fester Bestandteil in Fortunatos Romanen, aber es geht Hand in Hand mit burlesker Komik, tendiert auch mal zur grotesken Verzerrung und derbem Spaß, um von einem Augenblick zum anderen umzuschwenken auf leise subtile Töne und Szenen, die anrühren.

Auch Band zwei kommt zu einem befriedigenden Abschluss in sich selbst, doch reifen, wie Thomas Montasser auf der Buchmesse kundtat, in seiner Vorstellung bereits die Szenen für eine Fortsetzung, und in großen Zügen ist diese Fortsetzung auch bereits erzählerisch im Roman verankert.

Die Mehrdimensionalität des Textes, die sich auf unterschiedlichen Ebenen zeigt, spricht eine breite Lesergruppe an. In der epischen Breite des Romans und seiner exquisiten gehobenen Sprache, die man auch ganz einfach nur als „schön“ bezeichnen kann, durfte der Leser absolut gespannt sein auf den dritten Band dieses Epos,

das sich spannend wie ein Thriller aus vergangenen Zeiten liest. Eine starke Empfehlung!

Im Frühjahr 2008 war er dann da, der dritte Band, mit 571 Seiten der dickste von den dreien:

Das Rabenorakel

Baumhaus Verlag 2008

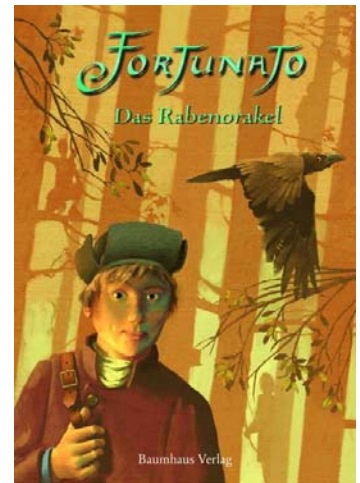
571 Seiten, geb., 16,90

Nach der schmachvollen Niederlage Crudberts von Wrunkenstein herrscht heitere Ausgelassenheit, aber drohend erheben sich schon die Schatten vor den Brüdern, dem Fürsten Heinrich von der Rabenburg und Herzog Friedbert vom Falkenhorst. Wird Crudbert sich als Besiegten akzeptieren – oder sinnt er ein weiteres Mal auf Rache und Herrschaft? In dieser Ungewissheit erscheint es ratsam, den Herzogsohn Ludovico in Sicherheit zu bringen und ihn an einem fernen Hof gleich zu lehren, ein kluger umsichtiger Herrscher zu werden. Soweit die Ausgangssituation, die den Rahmen bildet für die weiteren Abenteuer der Ludovico begleitenden Truppe: Xenia, Hofnarr Golo, Rabe Goldauge und Marius.

Wie die beiden vorausgehenden Bände ist auch der dritte atmosphärisch sehr dicht; das liegt auch hier an der kraftvollen, bildhaften Sprache, aber auch an den Beschreibungen von Empfindungen, Eindrücken, Gedanken, Gefühlen, oft ausgiebig, oft nur angedeutet und umso geheimnisvoller, immer aber auf etwas voraus verweisend, von dem man nicht weiß, was es sein wird. Es gibt keinen allwissenden Erzähler, der kommentiert, der Leser erlebt das Geschehen unmittelbar wie die Personen des Romans, unverfälscht, ohne Filter. Das Unverständnis des Marius, die Angst der Xenia, sie sind die des Lesers, der sich mitten im Geschehen findet.

Vage Andeutungen und irrationale Gefühle, verstärkt durch die mittelalterlichen Szenerien, lenken den Blick in die richtige Richtung, weisen auf kommendes Abenteuer, doch nur auf den ungefähren Weg. Nichts ist voraussehbar, schon gar keine Details. Auch im dritten Band wirken die Ideen Fortunatos, mit denen er voraussehbare Situationen unvorhersehbar ausgestaltet, frisch und unverbraucht und machen das Buch ungeheuer lebendig, lesenswert, spannend. Der Ton ist hier und da etwas freier geworden, kecker, scheint mit den Erwartungen des Lesers zu spielen.

Die inhaltliche Spannung wird durch den Aufbau des Romans gesteigert. Kurzkapitel brechen an der spannendsten Stelle ab und bilden ein dichtes intensives Erzählgeflecht. Die Kulisse, der Rabenwald, ein seltsames Stück Erde, wirkt tückisch und vertraut, unheimlich und doch wie eine Heimat.



Trotz der mittelalterlichen Burgatmosphäre haftet durch die gelungene Personendarstellung der gesamten Geschichte etwas Zeitloses an, Vergangenheit und Zukunft vermischen sich unauflösbar und schaffen den Eindruck einer perfekten Ganzheit – einer Geschichte, in der alles stimmt und die von allem etwas zu bieten hat. Am Ende sogar ein bisschen anrührende Liebesgeschichte, aber so zart, dass das Buch zu Ende ist, kaum dass sie begonnen hat.

Vielmehr erscheint dieser dritte Band als ein kleines ausgezeichnetes Lehrstück in Sachen Staat und Regierung und Verantwortung; Gesetze und Strafen werden diskutiert und hinterfragt, Denkanstöße werden vermittelt, nicht nur über vergangene Formen menschlichen und gesellschaftlichen Zusammenlebens. Aber mit all diesen großen Themen und Erzählmotiven jongliert Fortunato in der ihm eigenen Leichtigkeit.

Übrigens: Von mir gefragt, wie er denn auf den glücklichen Namen „Fortunato“ gekommen sei, der ja so gut passe, antwortet Thomas Montasser: „Das Pseudonym Fortunato drückt aus, was ich empfinde, wenn ich mir Gedanken darüber mache, womit ich meinen Lebensunterhalt verdiene: Glück! Es ist ein Glück, schreiben zu dürfen, sich mit Büchern und Schriftstellern zu beschäftigen, Geschichten zu lesen, zu diskutieren, zu erzählen.“

Gäbe es doch mehr solche Menschen, die ihr eigenes Glück anderen so federleicht vermitteln können.

Astrid van Nahl

